

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 25 (1969)
Heft: 3

Rubrik: Aufgespiesst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die besseren und wohltönenden Formen *worin*, *woran*, *wodurch*, *worüber*, *worunter* ersetzen. Nur wenn das Hauptwort, worauf sich das bezügliche Fürwort bezieht, eine Person ist, bleibt es bei der sonst verfemten Form: „Der Clown, über den ich mich halb tot lachte“ oder „Der Polizist, an den ich mich wandte“. Sonst aber wollen wir dem kleinen praktischen Wörtchen *wo* überall zu seinem Recht verhelfen.

David

Knacknüsse

1. Madame Legros hat zufällig den Brief eines Gefangenen der Bastille gefunden, der seit 43 Jahren schuldlos eingekerkert ist. Sie identifiziert sich mit seinem Schicksal. Sie bringt ganz Paris in Aufruhr, weil sie nicht mehr leben kann mit dem Gedanken, daß ein Unschuldiger leidet; sie dringt über Adelige, die sich an ihr amüsieren, bis zur Königin vor, bei der sie die Gnade des Gefangenen erwirkt.
2. Doch jetzt, großartig angefeuert vom Publikum, riß sich Kurmann zusammen, zeigte seine bald schon legendären „Finisseur“-Qualitäten und fegte fast wie ein Sprinter über die Bahn, was sich vollends ausbezahlt machen sollte.

Wo stimmt's nicht? Was stimmt nicht? Wie machen wir's besser? Vergleichen Sie Ihre Antworten mit unserer Lösung auf Seite 96.

Aufgespiest

Deutsch nicht gleichberechtigt

Der österreichische Außenminister Dr. Kurt Waldheim war es, der auf den „unmöglichen Zustand“ hinwies, daß die deutsche Sprache im Europarat nicht als Verhandlungssprache zugelassen ist. Auf diplomatischem Weg will Waldheim zusammen mit der Schweiz und der Bundesrepublik — vorausgesetzt, daß Österreichs Außenminister von diesen Ländern Unterstützung erhält — bemüht sein, die deutsche Sprache als Amtssprache in Straßburg durchzusetzen. — Waldheim geht davon aus, daß Deutsch immerhin von 70 Millionen Menschen gesprochen wird, die durch die drei Staaten Bundesrepublik, Österreich und Schweiz im Europarat vertreten sind. Tatsächlich war der österreichische Außenminister bei seiner Rechnung noch sehr bescheiden: Fast 72 Millionen Menschen deutscher Zunge zählen diese drei Staaten nämlich. Zusammen mit den beiden Teilen Berlins und der DDR sowie den deutschen Sprachgruppen anderer im Europarat vertretenen Ländern sind gut 92 Millionen Europäer zu zählen, die Deutsch zur Muttersprache haben. — Es ist ein ausgesprochenes Relikt der ersten Nachkriegszeit — der Europarat wurde 1949 zunächst ohne Beteiligung eines deutschsprachigen Landes ins Leben gerufen —, wenn heute in Straßburg die deutsche Sprache nicht gleichberechtigt ist. So typisch das für eine überholte Zeitperiode sein mag, so typisch ist es aber auch, wenn ausgerechnet der österreichische Außenminister für die Gleichberechtigung der deutschen Sprache im Europarat eintritt.

(„Augsburger Allgemeine“)

Neu renoviert

Pleonasmus oder nicht? — das ist hier die Frage. Über sie wird gestritten, soweit ich mich zu erinnern vermag. Und der Streit geht weiter; die einen halten *neu renoviert* für eine verdammungswürdige Doppelmoppelei, die andern heißen die Fügung ohne Bedenken gut; wieder andere — das geht aus manchen Anfragen hervor — möchten sie gerne gebrauchen, werden dabei aber von Gewissensbissen geplagt.

Ohne mir die Rolle eines unfehlbaren Richters in Sprachsachen anzumaßen, wage ich ein *neurenoviertes Haus* für sprachlich unbedenklich zu erklären. Ist doch nicht einzusehen, wie das vorangestellte Adverb *neu* mit dem andern im Partizipialadjektiv *renoviert* steckenden *neu* in Konkurrenz treten sollte. Jenes hat ja eine ganz andere Bedeutung als dieses, nämlich: *soeben, in jüngster Zeit*. Ein neuentdeckter Tizian kann, wenn er echt ist, gar nicht „neu“ sein, er stammt ja aus dem 15. Jahrhundert; das neuvermählte Paar mag siebzigjährig sein, und die neueingetroffene Ware ist vielleicht schon schimmelig.

Neu ist also nicht immer *neu*, das heißt frisch, in neuem Zustand, noch unabgenutzt, und *neu* und *alt* sind deshalb auch keine unvereinbaren Gegensätze. Wie wäre es sonst möglich, daß ein neuer Papst regelmäßig ein alter Mann ist, und wie könnte ich, indem ich eine neue Wohnung beziehe, in Tat und Wahrheit in eine alte, verlotterte Bude kommen?

Wer das bedenkt, wird vielleicht etwas vorsichtiger im Urteil über Richtig und Falsch, und wer sich gar die Mühe nimmt, einmal in einem guten Wörterbuch nachzuschlagen, wie viele Bedeutungen sich mit dem einen, hier in Frage stehenden Wort ausdrücken lassen — Agricolas Stilbuch „Wörter und Wendungen“ nennt deren sechs mit einer ganzen Spalte von Beispielen —, der wird auch am *neurenovierten Saal* des Gasthofs Zum goldenen Lamm keinen Anstoß mehr nehmen.

wh. („Neue Zürcher Zeitung“)

Berndeutsch und Schriftdeutsch — jedes an seinem Ort?

Die ganze Schweizer Presse hat über die Feier im Berner Hotel Schweizerhof berichtet, an der die vom Schweizer Hotelier-Verein ins Leben gerufene „Saison der Senioren“ eröffnet wurde. Im „Oberthurgauer“ (Arbon) machte „Sebastian Brant“ die folgende Randbemerkung zu dem Umstand, daß der bernische Nationalrat, der dem Anlaß mit einer Rede größere Bedeutung zu geben hatte, sich der „Bärensprache“ (!) bediente:

„Als treuer Sohn seiner bernischen Heimat entschuldigte sich dieser Referent, wenn in seinem Vortrag einmal ein Wort wie zum Beispiel ‚Ruhestand‘ nicht ganz stubenrein mundartlich klang. Er entschuldigte sich aber nicht dafür, daß er — nachdem auch die Journalisten aus der Westschweiz eingeladen waren! — sich so in seinem urchigen Dialekt verbreitete, als wenn Bernerdeutsch eine von jedem fast selbstverständlich zu verstehende Weltsprache wäre. Wenn doch diese Bären endlich einmal kapieren wollten, daß sie ihr Jura-Problem schon dadurch stark entgiften könnten, wenn sie die Güte hätten, dort schriftdeutsch zu sprechen, wo auch Welsche oder Ausländer zum Mithören ausdrücklich aufgefordert werden! Aber da ist Hopfen und Malz verloren, und so ein Nationalrat nimmt es lieber auf sich, nicht bloß Jurassier, sondern auch Lausanner, Neuenburger und Genfer sprachlich zu reizen, als daß er ein hochdeutsch vorbereitetes Manuskript auch in der Schriftsprache vortragen würde.“

Gut gebrüllt, Thurgauer Löwe!

h.

Ein unbequemer Kanton

Zürich wird auf die Dauer nicht darum herumkommen, eine Standesinitiative zu ergreifen mit dem Zweck, den Kanton *Waadt* aus der löblichen Eidgenossenschaft auszuschließen — aus orthographischen Gründen. Denn es steht fest, daß die kommende Generation unserer Stimmbürger diesen Kanton rechtschreiblich nicht mehr zu bewältigen vermag.

Wie ich zu dieser Behauptung komme? An einer Eignungsprüfung für künftige Setzer und Drucker wurde den aus dem ganzen Kanton angetretenen Sekundar- und Realschülern zur Übersetzung in die Muttersprache ein einfacher französischer Text vorgelegt, in dem — ohne jede böse Absicht — die Wendung „le canton de Vaud“ vorkam. Die Durchsicht der übersetzten Texte brachte Überraschendes zutage: Von den 113 Kandidaten hatten ganze 50 den Namen *Waadt* richtig geschrieben. Erstaunlicher noch war die Vielfalt der Schreibweisen, denen man da begegnete. Nie hätten sich die Experten träumen lassen, daß ein Wort von nur fünf Buchstaben auf so viele Arten falsch geschrieben werden könnte: *Wadt* (21), *Watt* (4), *Waat* (3), *Vaadt* (3), *Vadt* (3), *Vaad* (2), *Waad* (2), *Vat* (1), *Waatd* (1), *Wadd* (1), *Vaat* (1), *Vatt* (1). Ihrer zwölf wußten den deutschen Namen offenbar überhaupt nicht und schrieben einfach Kanton *Vaud*, vier andere meinten *Vaud* heiße *Wallis*, und je einer schrieb *Welschland*, *Waadland* und sogar *Vaudtland*. Die übrigen kamen mit ihrer Übersetzung überhaupt nicht so weit.

Vor diesem Ergebnis mußte man sich fragen, ob das nun ein Zufall sei, ob es sich einfach um einen „schlechten Jahrgang“ handle. Um darüber Gewißheit zu erlangen, mischten die Experten ein Jahr später den Namen *Waadt* ins deutsche Diktat. Ergebnis: das Verhältnis zwischen Richtig und Falsch war ungefähr gleich. Nur gab es — wer hätte das für möglich gehalten? — noch zwei neue Varianten: *Vad* und *Vatd*.

Also doch kein Zufall! Zu allem Überfluß hat mir dieser Tage ein Blick ins Heft eines Gymnasiasten eine neue Bestätigung gebracht: auf ein und derselben Seite war da zweimal von einem Kanton *Watt* die Rede.

Weiß wohl jemand eine bessere Lösung dieses orthographisch-staatspolitischen Problems, als sie mir eingefallen ist? wh. („Neue Zürcher Zeitung“)

„Aufstockung“ des Krieges?

In der Schaffhauser „Tagwacht“ schrieb deren USA-Korrespondent Kurt R. Großmann unter dem Titel „Nixons Flitterwochen sind vorüber“ unter anderm:

„Die zweite Problematik ist Vietnam, obwohl es nach dem Besuch des Verteidigungsministers Melvin Laird nicht den Anschein hat, daß eine *Aufstockung des Krieges* erfolgen wird oder die angedrohten Gegenmaßnahmen die Wiederaufnahme der Luftbombenangriffe auf Nordvietnam bedeuten. Trotz der Offensive der Vietkongs und Nordvietnamesen ist die Mehrheit der Bevölkerung hier gegen die *Wiederaufstockung*. Man ist des Krieges in Vietnam müde. Allein im Haushaltjahr 1967 desertierten 53 357 Soldaten, und ohne bewilligten Urlaub waren 155 536 abwesend. Die Todesverluste in Vietnam steigen und nähern sich jetzt 33 000. Der Einfluß der Militärs wird von der amerikanischen Jugend und der akademischen Elite als unzuträglich empfunden. Jede Veranstaltung, die sich mit diesen Problemen befaßt, ist von Tausenden von Menschen besucht. Eine *Aufstockung des Krieges* würde Nixon in dieselbe unglückliche Rolle bringen, in der sich Johnson befand.“

Lobenswert ist der Versuch, von dem für uns undurchsichtigen, also zunächst nichtssagenden Fremdwort *Eskalation* und gar *Reeskalation* loszukommen.

Das „Bild“ ist zwar nicht ganz dasselbe, doch „Aufstufung“ läßt sich wohl nicht gut sagen. Beim Übersetzen muß man sich oft mit bloßer Annäherung begnügen und ein Bild durch ein anderes ersetzen. — Oder weiß ein ge- neigter Leser etwas Besseres von gleicher Kürze? km

Großläden

In einer Zeitungsanzeige im Berner „Bund“ lesen wir:

Einkaufsmöglichkeiten:
auf dem Platz, oder Großläden in Schönbühl

Man kommt also auch ohne „Center“ aus. *Großläden* — keine schlechte Bildung!

Bücher

KARL PELTZER: Der treffende Reim. Ein Wörterbuch der Endreime mit einem Anhang über deutsche Metrik. Thun/München: Ott-Verlag (1966). 148 Seiten, Leinen Fr. 23.80.

ERICH MATER: Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie 1967. 695 Seiten. Leinen Fr. 33.—.

Da haben wir zwei Wörterbücher, die ihre Stichwörter völlig nackt darbieten, ohne alle grammatischen und Bedeutungsangaben, die wir sonst zu finden gewohnt sind. Hier kommt es einzig auf die *Anordnung* der Wörter an. Diese geschieht nicht, wie üblich, vom Wortbeginn, sondern vom Wortende her. Wenn wir nun aber glauben möchten, die beiden Werke höten zur Hauptsache dasselbe, so würden wir uns täuschen.

Peltzer gibt ein Reimwörterbuch. Was sind Reime? Gleichlautende Endsilben der Wörter. Also ordnet er folgerichtig das Wortgut nach Endsilben bzw. -silbengruppen (zwei, drei letzte Silben). Im ganzen sind es 4160 „Stichsilben“. Diese ordnet er nach dem gewöhnlichen Abc, also:

â, a, ä, âb, ab, abbe, abbel, abbeln, abber, abbern, abbes, äbchen, abe, abel, äbel...

Da es beim Reim auf den Laut, nicht auf den Buchstaben ankommt, unterscheidet der Verfasser lange und kurze Vokale (â, a), deutsches *age*, (*Ab-lage, Absage*) und französisches (= *âsche* in *Apantage, Avantage* usw.). Der *Fauxpas* steht unter der Endsilbe *a*; unter *äf* steht *Safe* neben *träf*.

Maters rückläufiges Wörterbuch ist hingegen die genaue Umkehrung eines gewöhnlichen alphabetischen Wörterbuchs. Statt des ersten, zweiten, dritten Buchstabens usw. zählen hier für die Einordnung der letzte, vorletzte, drittletzte usw. *Fauxpas* steht also unter *s, as, pas, xpas*, womit es zwischen *Rauchtopas* und *Gras* zu stehen kommt. Das dargebotene Wortgut ist wesentlich größer (etwa 140 000 Wörter); entstanden ist das Buch als Nebenprodukt von Forschungen zur Speicherung und Verarbeitung eines Wortschatzes mittels datenverarbeitender Maschinen.

Welchen Sinn und Zweck haben solche Wörterbücher? Reimlexika gibt es seit langem. Entstanden sind sie, als man das Dichten noch für eine erlern-